



Wenn die Flüchtlinge von ihren Erlebnissen erzählen, fliessen Tränen. Ihr grösster Wunsch: Die Kinder sollen es einmal besser haben.

Eine Schule für die Zukunft

Hunderttausende Flüchtlinge haben im Nordirak Schutz vor den Terroristen des «Islamischen Staats» gefunden. Bei Erbil baut der Jesuiten-Flüchtlingsdienst mit Unterstützung aus der Schweiz eine neue Schule.

Abouna Raed steht am Eingang des Zeltes und begrüsst alle Gemeindemitglieder, die zur Sonntagsmesse kommen. Seine Kirche hat der chaldäische Priester verloren. Sie liegt in Karakosch, das bis zum vergangenen Sommer mit rund 50 000 Einwohnern die grösste christliche Stadt im Irak war. Jetzt gehört Karakosch zu dem Gebiet, das von der Terrormiliz «Islamischer Staat» gewaltsam kontrolliert wird. «Am 6. August kamen die IS-Kämpfer und wir sind alle geflohen», sagt Abouna Raed. Fast seine ganze Gemeinde lebt jetzt in Ozal City, einem noch trostlosen, halbfertigen Neubaugebiet am Rande der kurdischen Provinzhauptstadt Erbil. Andersgläubige

Minderheiten wie Jesiden und Christen, aber auch muslimische Schiiten hat der «Islamische Staat» mit menschverachtender Grausamkeit vertrieben. 700 000 der 1,5 Millionen der Flüchtlinge sind in die autonome Region Kurdistan im Nordirak geflohen.

Das Zelt, das zur Behelfskirche umfunktioniert wurde, füllt sich schnell. Eine Jugendschola beginnt zu singen. Die Gesänge der chaldäischen Liturgie klingen getragen und voller Trauer, als würde eine Kirche im Exil ihrem Schmerz in der Musik Ausdruck verleihen. Es ist zu spüren, wie wichtig den Flüchtlingen der gemeinsame Gottesdienst ist.

Unterricht in vier Schichten

Abouna Raed begrüsst am Ende der Messe Pater Tony Calleja SJ vom Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS). Der ist aus Beirut angereist, um gemeinsam mit dem JRS-Team vor Ort die nächsten Projektschritte zu planen. Denn hier in Ozal City baut der JRS mit finanzieller Unterstützung der ka-

tholischen Kirche im Kanton Zürich und vieler weiterer Spender aus der Schweiz eine Schule aus Containern-Modulen. Der Bauplatz liegt direkt neben der Zeltkirche. Zwölf Klassenzimmer, ein Computerraum mit 20 Computerplätzen, Büro, Küche und Toiletten sind hufeisenförmig angeordnet, so dass der entstehende Innenhof samt Spielplatz im Sommer mit einem Sonnenschutz ausgestattet werden kann. Vier Schichten sind pro Tag geplant, so dass hier mehr als tausend Kinder, Jugendliche und Erwachsene unterrichtet werden können. Neben Kindergarten, Grund- und Sekundarschule wird es auch Hausaufgabenhilfe und am Abend Sprach- und Computerkurse für Jugendliche und Erwachsene geben.

In Ozal City leben mehr als 6000 Flüchtlinge: Christen, Jesiden und Muslime. Die Bildungsprojekte des JRS sind für alle offen. Über Familienbesuche und psychosoziale Begleitung hat das JRS-Team bereits guten Kontakt zu sehr vielen Flüchtlingsfamilien in Ozal City und konnte sie über



die Nothilfe unterstützen. Solange die Container-Schule noch nicht eröffnet ist, hat der JRS einen Bus-Shuttle organisiert, damit die Kinder und Jugendlichen aus Ozal City und anderen Flüchtlingsunterkünften an den Bildungs- und Freizeitaktivitäten des JRS, die in vier gemieteten Häusern in Erbil bereits stattfinden, teilnehmen können. Für die Kinder und Jugendlichen ist es enorm wichtig, aus der Enge der Unterkünfte herauszukommen und einen Raum für gemeinsames Lernen, Spielen und Kreativsein zu haben.

Auf der Strasse geschlafen

«In Karakosch hatten wir ein grosses Haus», erzählen Talal und Souad. Das Ehepaar lebt jetzt mit 39 weiteren Flüchtlingen in einem der halbfertigen Neubauten in Ozal City. «Neben unserer Familie leben hier die Familien meiner drei Brüder und meiner Schwester. Hier in dem Wohnzimmer schlafen nachts 21 Leute», erklärt Talal und deutet auf die ordentlich gestapelten Matratzen an der Wand. «Wir sind zu Fuss aus Karakosch geflohen, haben in Erbil die erste Nacht auf der Strasse geschlafen, sind dann in einer Schule untergekommen. Jetzt können wir hier wohnen. Die Kirche zahlt die Miete und wir sind sehr

dankbar dafür. Es ist nicht so leicht, hier einen Job zu finden, da wir kein Kurdisch sprechen. Mein Traum ist, dass meine Kinder eines Tages aufs College gehen und etwas werden. Für mich selber habe ich keine Träume mehr, aber doch für meine Kinder.»

Maryam ist in Karakosch auf College gegangen, um Krankenschwester zu werden. Behnam war in der 8. Klasse und spricht fließend Englisch. Malaka ist noch im Grundschulalter. Alle drei wollen weiter lernen und wieder zur Schule gehen. Dank der Bildungsprojekte des JRS und der großzügigen finanziellen Unterstützung der Schweizer Spender wird dieser Wunsch nun Wirklichkeit.

Von Syrien in den Irak zurück

Sarab Mikha leitet die Arbeit des Jesuiten Flüchtlingsdienstes im Irak. Aufgewachsen ist sie in Bagdad, sie hat dort Informatik und Psychologie studiert. «Im Jahr 2006 entführten Islamisten meinen Bruder und bedrohten unsere ganze Familie», erzählt die 39-Jährige. «Wir haben Lösegeld bezahlt und sind dann geflohen.» Ihre Mutter lebt mittlerweile in Kanada, eine Schwester in den USA, ein Bruder in Schweden. Sarab floh nach Syrien. «Es war nicht leicht,

in Damaskus Fuss zu fassen. Ich habe anfangs als Putzfrau in einer Computerfirma gearbeitet und kam eines Abends mit dem Chef ins Gespräch. Er staunte, als ich ihm bei einem Computerproblem helfen konnte. Über ihn kam ich in Kontakt mit den Jesuiten in Damaskus und habe begonnen, die Hilfsprojekte der Jesuiten für irakische und später dann für syrische Flüchtlinge mit aufzubauen. Aber es war immer mein Traum, in den Irak zurückzukehren und dort etwas für die Menschen tun zu können.»

Im Oktober 2014 zog Sarab Mikha von Damaskus zurück in den Irak, um dort die Flüchtlingshilfe der Jesuiten zu koordinieren. In der kurdischen Provinzhauptstadt Erbil hat sie bereits ein Team mit zwanzig Mitarbeitern aufgebaut, um über Familienbesuche, psychosoziale Begleitung und Bildungsprojekte den vertriebenen Kindern, Frauen und Männern zu helfen. Fast alle Mitglieder des JRS-Teams sind selbst Flüchtlinge, viele kommen aus Karakosch oder Mossul, andere waren wie Sarab für einige Jahre in Syrien, bevor sie vor dem dortigen Bürgerkrieg zurück in die ebenso unsichere Heimat geflohen sind.

Es sind zumeist junge und gut ausgebildete Leute, die sich mit viel Einfühlungs-



LINKS: Pater Tony Calleja SJ am Bauplatz der neuen Schule. Die Fundamente sind inzwischen gelegt. Bald kann der Unterricht in den Container-Klassenzimmern beginnen.

RECHTS: Die meisten Flüchtlinge leben in Lagern, viele auch in Rohbauten, Containern und anderen Notquartieren.

vermögen und grossem Elan in die Arbeit stürzen. Abeer, der Flüchtlingsfamilien in einer Containersiedlung in Erbil besucht, war in Karakosch Lehrer. Rupina ist Armenierin und hat ebenfalls in Syrien schon für den JRS gearbeitet. Sie und Sarab sind sich in Erbil zufällig wiederbegegnet.

Mithal ist Künstlerin und hatte in Mossul eine Keramikwerkstatt. Von ihren Kunstwerken sind ihr nur ein paar Fotos auf dem Handy geblieben, die sie mit einer Mischung aus Stolz und Trauer zeigt. Sie betreut jetzt im psychosozialen Programm die kreativen Aktivitäten mit den Kindern und Jugendlichen. Zu den Mitarbeitern des JRS in Erbil gehören mit Sr. Rajaa und Sr. Raeda auch zwei Kleine Schwestern von Charles de Foucauld. Die Gemeinschaft in Mossul musste fliehen und ist bei Mitschwestern in Erbil untergekommen. Die Hilfsangebote der christlichen Ortskirchen haben viele Flüchtlinge aufgefangen.

Im Stall untergebracht

Die Fahrt geht weiter nach Feshkhabour, einem Dorf direkt an der irakisch-syrischen Grenze. Der Fluss Tigris trennt hier die beiden Länder. In einem verfallenen Bauernhof sind jesidische Grossfamilien untergekommen, erst vor kurzem wurden einige

Zelte zusätzlich aufgebaut. Es ist kalt, der Wind peitscht über die kahle Landschaft, auf den Bergen liegt eine dünne Schneeschicht. Kleine Kerosin-Öfen bilden die einzige Wärmequelle für die Familien. Die zugigen Gebäude sind notdürftig mit Planen abgedichtet. «Das hier war früher ein Stall.» Noura, eine der jesidischen Frauen, zeigt auf eines der Gebäude: «Hier waren Tiere untergebracht, keine Menschen.»

Geburt im Hubschrauber

In einer Ecke des dunklen Zimmers steht eine Wiege am Boden. Eine junge Frau nimmt das Baby auf den Arm, winzig und unterernährt sieht es aus. «Es ist mein erstes Kind», erklärt Hadiya, «wir waren auf der Flucht im Sindschar-Gebirge und hatten nichts mehr zu essen. Ein Hubschrauber hat uns gerettet. Im Hubschrauber ist unser Sohn geboren worden. Wir haben ihn Behwar genannt, das heisst in unserer Sprache: ohne Heimat.»

Die Heimat zu verlieren, ist für alle Flüchtlinge schmerzhaft und schrecklich. Und doch sieht JRS-Direktor Peter Balleis Chancen im Nordirak: «Im Vergleich zu anderen kriegszerrütteten Ländern mit Flüchtlingssituationen ist Kurdistan eine stabile Insel in einer turbulenten Region.

Die lokale Integration der Flüchtlinge, von denen viele eine gute Ausbildung und auch Berufserfahrung mitbringen, ist hier möglich, wenn die Sprachbarrieren überwunden werden.» Die meisten Flüchtlinge sprechen kein Kurdisch, sondern Arabisch. Hier setzen die Bildungsprojekte der Jesuiten an. «Eine unserer dringendsten Aufgaben ist es, möglichst bald viele Kinder durch das Erlernen von Kurdisch und Englisch auf die reguläre Schule vorzubereiten», sagt Pater Balleis. «Das Gleiche gilt für die Erwachsenen. Kurdisch zu lernen ist ein Schlüssel, um sich hier eine Zukunft aufzubauen.»

Der Traum von Sicherheit

Afaaf, die aus Karakosch geflohen und gemeinsam mit 420 Flüchtlingsfamilien im Rohbau eines Einkaufszentrums in Erbil untergekommen ist, sieht ihre Zukunft nicht in Kurdistan. Sie will mit ihrer Familie nach Deutschland. Einer ihrer Brüder lebt seit zwölf Jahren dort, hat Arbeit gefunden und ein Haus gebaut. «Dort ist es sicher. Dort ist es wie im Himmel», glaubt Afaaf. Wie viele andere Flüchtlinge hat sie die Hölle im eigenen Land erlebt – und ihr Vertrauen auf Frieden im Irak verloren.

Judith Behnen

BREITE UNTERSTÜTZUNG FÜR FLÜCHTLINGSHILFE DER JESUITEN

Seit Ausbruch des Bürgerkriegs in Syrien hat der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) seine Arbeit im Nahen Osten deutlich ausgeweitet. Das Hilfswerk ist seit Oktober 2014 auch im Nordirak aktiv. Auf unsere Spendenaktion im Herbst/Winter 2014 hin sind bisher rund 1 Million Franken für den Nordirak eingegangen. Ein Rekordergebnis, das vielen Menschen zugute kommt! Zahlreiche Privatpersonen, Stiftungen, kirchliche Organisationen und Gemeinschaften folgten unserem Aufruf. «Wir sind überwältigt von der grossen Hilfsbe-



reitschaft», so Pater Toni Kurmann SJ, Leiter von Jesuitenweltweit, dem Hilfswerk der Jesuiten in Zürich.

«Die zahlreichen Spenderinnen und Spender haben ein sichtbares Zeichen der Solidarität mit den Flüchtlingen gesetzt. Und sie tun es weiterhin.» Namhafte Beträge spendeten – neben vielen anderen – die Lions Clubs Zürich und Zug, der Verband der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich und die Katholische Kirchgemeinde Luzern. Auch Pfarrgemeinden unterstützen die Flüchtlingsarbeit. So sammelten die Sternsinger der Pfarrei Eggersriet-Grub 10000 Franken für die Menschen im Nordirak. Ihnen allen sei herzlich gedankt!